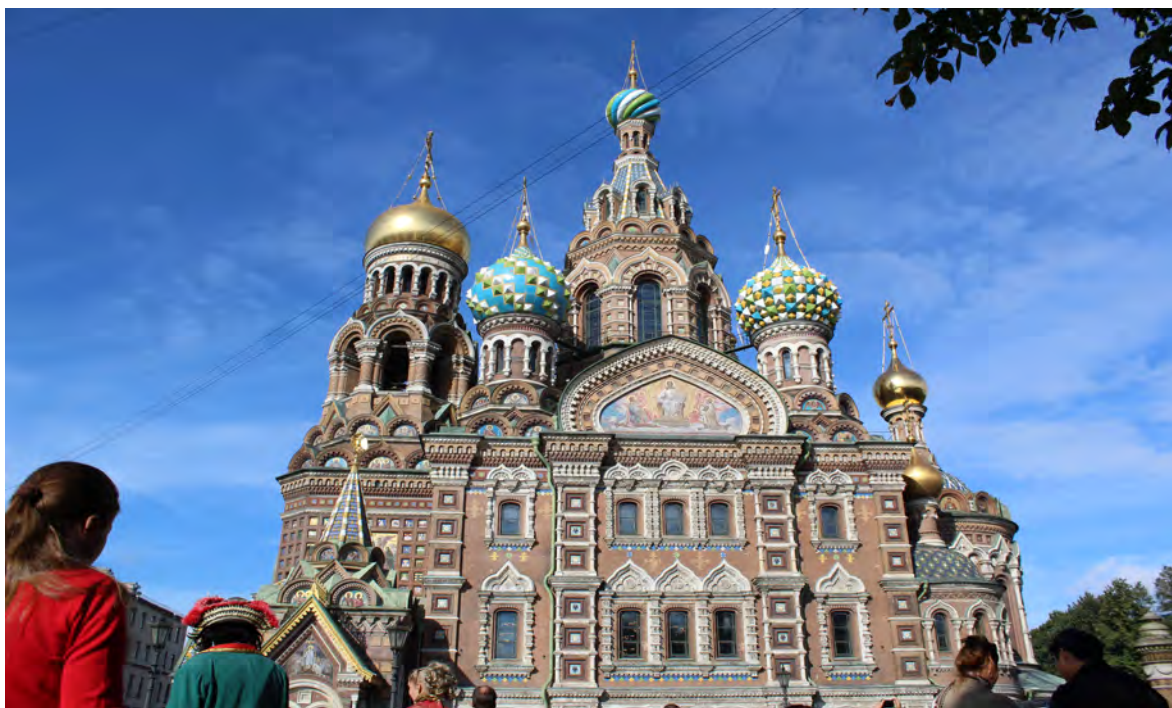


Erster Rundbrief

Nun bin ich schon knapp drei Monate hier in Sankt Petersburg. Zeit für einen kleinen Zwischenbericht! Generell lässt sich sagen, dass das Leben in Russland definitiv anders ist als ich es gewöhnt bin. Und dass das Klischee des „bösen Russlands“ ganz und gar nicht zutrifft. Die Menschen hier sind alle sehr offen und hilfsbereit, was für mich, die sich ganz gerne mal verläuft oder anderweitig verloren geht, wirklich hilfreich ist.

Wenn ich dann aber mal den Weg finde, kann man in dieser Stadt wirklich alles Mögliche erleben: Von Museen aller Art über Eishockey, Theater, Ballett, Konzerte, Katzencafés... Man geht zum Meer, auf die vielen verschiedenen Inseln hier und nach knapp sieben Stunden Busfahrt kann man auch schon in Helsinki sein! Ob dafür ein Jahr reicht?



Doch die meiste Zeit meines Tages verbringe ich, außer am Wochenende, auf der Arbeit. Ich arbeite im PNI (Psycho-Neurologisches Internat) 3 – oder auch einfach „Peterhof“ genannt. Dies ist eine Einrichtung für körperlich und geistig behinderte Menschen ab 18 Jahren. Leider ist es hierzulande nämlich nicht an der Tagesordnung, dass behinderte Menschen von ihrer Familie großgezogen und versorgt werden, sondern sie werden, zum Beispiel aufgrund von Überforderung oder begrenzter finanzieller Möglichkeiten, an diese staatliche Stellen „abgegeben“. Viele von ihnen haben mehrere Behinderungen verschiedenster Art, teilweise brauchen sie sehr intensive Betreuung und müssen sowohl gefüttert als auch gewickelt werden. Andere sind schon sehr selbstständig und kommen ohne große Hilfe aus, oder helfen sogar dem Personal. Sie werden allerdings nicht wirklich gefördert, sondern es werden lediglich ihre biologischen Grundbedürfnisse gestillt. Da ich selber einen geistig behinderten Bruder habe, war dies anfangs für mich sehr schwer zu verkraften. Und genau an dieser Stelle setzt die Organisation „Perspektiv“, für die ich hier arbeite, an. Jedem Freiwilligen wird eine Gruppe von Schützlingen zugeteilt, mit denen er Zeit verbringt, sie individuell im Rahmen seiner Möglichkeiten fördert und auch für die tägliche Hygiene sorgt, wie zum Beispiel durch das Zähne putzen. Es ist sehr wichtig die Würde der Menschen zu wahren, da dies das wichtigste Gut ist was man besitzen kann. So achten wir stets darauf, dass die Schützlinge jegliche Tätigkeit der sie selbstständig nachgehen können, auch selber ausführen. Egal wie lange dies dann dauert und wie anstrengend es auch für uns sein mag. Weiterhin wird von uns stets darauf geachtet, dass die Schützlinge frische Kleidung tragen und sauber sind, was sonst eher nebensächlich behandelt wird.

In der Gruppe welche ich betreue sind knapp 10 Männer, von jung bis etwas älter, die sehr fit und

selbstständig sind. Bis auf einen: Dschenja sitzt im Rollstuhl und muss gewickelt werden, außerdem braucht er Hilfe beim Essen. Doch er ist sehr munter, spielt gerne mit seinem Spielzeug-Bus und beschäftigt sich mit Büchern. Auch wenn er sich nicht richtig artikulieren kann, so versucht er mir immer mitzuteilen auf was er als nächstes Lust hat und ich freue mich immer sehr, wenn ich verstehe was er möchte. Generell ist die Verständigung auf der Arbeit, sei es mit den Schützlingen oder mit Mitarbeitern, manchmal ziemlich problematisch. Doch mit jedem Wort Russisch das ich lerne klappt es immer besser, und so kann man sich dann mal mit einzelnen Wörtern, oder auch mit Händen und Füßen verständigen. Das klappt übrigens nicht nur auf Arbeit, sondern auch im Supermarkt oder im Café. War ich am Anfang immer sehr verzweifelt wenn jemand auf die Frage „Do you speak English?“ nur hilflos mit den Schultern zuckte und den Kopf schüttelte, so kann ich mich mittlerweile zumindest einfach auf der Landessprache mitteilen.

Allerdings habe ich auch einen Schützling, der gar nicht sprechen kann und ich bin mir noch nicht sicher, ob er mich versteht wenn ich mit ihm rede. Ljoscha ist aber ein wirklich lieber Mensch, der den ganzen Tag grinst und sich unglaublich freut, wenn man ihn an die Hand nimmt und ihm einfache Aufgaben gibt, wie Wäsche wegzubringen. Damit erinnert er mich sehr an meinen eigenen Bruder.

Was aber mache ich mit meinen Schützlingen den ganzen Tag?

Nun ja, wenn ich ankomme wird, je nach Schicht, zunächst einmal das Frühstück gegessen, welches landestypisch meist aus Kascha besteht. Dann werden die Zähne von Allen geputzt, woran die meisten auch ziemlich Spaß haben und mich mehrmals täglich darum bitten, da sie dann quasi „Einzelbetreuung“ bekommen. Die meisten schaffen dies ganz alleine. Wowa, Ljoscha und Dschenja brauchen allerdings Hilfe dabei. Danach ist Zeit zum Tee trinken, Spazieren gehen, malen, Bücher lesen... Zu dieser Zeit kann man auch wunderbar Schneemänner bauen oder Schlitten fahren gehen. Anschließend gibt es Mittagessen, wobei ich entweder meinem Schützling Dschenja, oder auch anderen Bewohnern helfe. Ist dies geschafft, muss meist erst mal die vollgeleckerte Kleidung gewechselt und die Gesichter gewaschen werden. Für die Bewohner gibt es zusätzlich Angebote wie Töpfern, Handarbeiten, das „Art-Studio“ und die Kirche, sowie der Computer- und Musikunterricht. Dabei habe ich die Möglichkeit, mich intensiv mit meinen Schützlingen einzeln zu beschäftigen und ihnen die Aufmerksamkeit zu geben, die sie brauchen. Da viele leider nie oder nur selten Besuch von ihren Familien bekommen ist dies auch sehr wichtig. Es sind vor allem die Omas die ihre Enkel besuchen, aber das ist leider nicht bei jedem der Fall.

Habe ich Spätschicht, so begleite ich meine Jungs auch noch beim Abendbrot, mache sie schon allmählich bettfertig und wünsche Allen eine gute Nacht.

Ich bin wirklich sehr froh, dass es eine Organisation wie Perspektivy gibt, die all diesen Menschen ein schönes Leben ermöglicht. Es macht viel Spaß mich mit meinen Schützlingen zu beschäftigen. Sie sind alle sehr aufgeweckt und so lebensfroh, wie man es wirklich selten sieht. Und auch, wenn ich manchmal noch ein bisschen unsicher bin wie ich mit ihnen am besten umgehen sollte, so merke ich doch, dass mich diese Arbeit sehr glücklich macht. Es ist unglaublich, was ich für das was ich gebe zurückbekomme und wie viel Freude ich selbst durch kleine Dinge, wie einfach nur einen Tee, weitergeben kann. Und wenn dann jemand, der sonst nicht spricht, einfach meine Hand nimmt und nicht mehr loslässt, oder ich plötzlich umarmt und nicht mehr gehen gelassen werde, so bin ich jedes Mal überwältigt und weiß, dass ich hier richtig bin.

Ich freue mich auf die kommende Zeit mit meinen Schützlingen, und ich habe auch schon einige Ideen wie ich diese weiter fördern kann. So möchte ich mit Ljoscha das Binden von Schleifen oder mit Sascha, einem sehr fitten und selbstständigen jungen Mann, das Lesen von Blindenschrift üben. Allerdings bin ich auch sehr gespannt, was ich in dieser Stadt noch alles entdecken und erleben werde.

